



# Lieder Deutsches Heimatblatt



Dr. 7

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

Heimatbund an Elb- und Wesermündung, c. B.

Juli 1950

## Von der Kehdinger Gemeindeverwaltung

und ihren Grundlagen in der alten Kirchspiels- und Landesverfassung

In der Zeit ihrer Zugehörigkeit zum Königreich Hannover und zu Preußen wies die Verwaltung der Kehdinger Gemeinden gegenüber der hannoverschen Landgemeindeordnung vom 28. April 1859 manche Besonderheiten auf. Dies gilt nicht nur vom Flecken Freiburg mit seinem Fleckenshauptmann, zumal ja die Fleckensverwaltung in der Landgemeindeordnung sogar besonders geregelt war. Nebenbei bemerkt, hat Freiburg Stadt- und Marktgerechtigkeiten besessen, wie das aus verschiedenen Urkunden von 1294 bis 1570 hervorgeht, die auf das Stader Stadtrecht zurückzuführen (vergl. Poppe, Festvortrag Pfingsten 1930 S. 15). Vor allem aber auch in den übrigen Gemeinden des Kreises war Verschiedenes durchaus abweichend von der modernen gesetzlichen Norm geregelt. Ohne daß geschriebenes Recht darüber bestand, hatten sich alte bewährte Grundsätze von Generation zu Generation durch mündliche Überlieferung als Gewohnheitsrecht vererbt, ganz genau wie im Deichrecht und in vielen Entwässerungsangelegenheiten; mit unleugbarer Verwandtschaft übrigens zu englischen Verhältnissen, wo die Verfassung ja gleichfalls nicht urkundlich festgelegt ist. Erst unter dem 27. Januar 1662 gab der Landessekretär des Bistums Verden, Johannes Keller zu Drochtersen, das Kehdinger Landrecht (Statuta kehdingensia) in Stadel in Druck. Es ist lediglich eine Wiedergabe alten Gewohnheitsrechtes (vergl. Poppe, vom Lande Kehdingen S. 161). Größere Bedeutung für die praktische Verwaltung hat dies Werk nicht gewonnen.

Die wichtigste Eigentümlichkeit des Kehdinger Gemeinderectes war die, daß es fast in jeder Gemeinde mehrere Gemeindevorsteher gab. Vereinzelt — nämlich nur in Hamelwörden und Krummendeich — waren Ausnahmen mit „Einmann-System“ zu verzeichnen. Stellvertreter des Gemeindevorstehers waren natürlich außerdem überall vorhanden. In drei Gemeinden (Balje, Krautsand und Neuland) wirkten je zwei Gemeindevorsteher, in den übrigen vier (Aßel, Buhfleth, Drochtersen und Oderquart) deren sogar je drei. Nicht minder erschien die Dreizahl der leitenden Männer in der Samtgemeinde Freiburg, zu der der gleichnamige Flecken mit den Gemeinden Allwörden und Schöneworth zusammengeschlossen war.

Auch zu dreifach bildeten die Gemeindevorsteher nicht etwa ein Kollegium, das mit Stimmenmehrheit Beschlüsse faßte. Zur Hauptsache war wohl seit jeher bestimmd und maßgeblich das Bestreben, die einzelnen Bauerschaften bei den Gemeindevorsteherwahlen nach Möglichkeit zu berücksichtigen. In Oderquart beispielsweise stellte stets jede der drei Bauerschaften (Bentwisch, Altkaten und Osterende) einen Gemeindevorsteher. Die Wahrnehmung seiner örtlichen Interessen blieb jedoch jedem Gemeindevorsteher vorbehalten. Die Einheitlichkeit der Verwaltung wurde durch regelmäßige gemeinsame Besprechungen gewahrt, die wöchentlich mindestens einmal vor sich gingen. Außerdem leitete einer der Gemeindevorsteher gewissermaßen geschäftsführend die laufende Verwaltung, wobei auch turnusmäßiger Wechsel vorkam. In neuerer Zeit, etwa ab 1918/19, als die Parteien zu größerer Bedeutung und Betätigung gelangten, bot sich — soweit erforderlich — in der Gemeinde die Möglichkeit, bei der Wahl einer Mehrzahl von Gemeindevorstehern — abgesehen von Berufsgruppen — insbesondere auch die verschiedenen Parteirichtungen gebührend zu berücksichtigen. Die Praxis ergab während der ganzen Zeit des Bestehens eines eigenen Kreises Kehdingen beste Erfahrungen mit dem alten Gewohnheitsrecht.

Frage los hängt dieses Gewohnheitsrecht geschichtlich damit zusammen, daß für jedes Kirchspiel drei Hauptleute (auf dem Schinkel!) gewählt wurden, ein Brauch, der sich bis 1852 erhielt (vergl. Poppe, Stader Archiv 1920 S. 54). Auch bei den Juraten (vergl. weiter unten) findet sich übrigens die Dreizahl (a. a. O. S. 55).

Das Erzstift Bremen, Schweden, Dänemark, das Königreich Westfalen, der Kaiser der Franzosen, Hannover und Preußen ließen die ehrwürdige und bewährte Besonderheit des Kehdinger Gemeinderectes unangefastet. Erst der Gleichmacher der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935 blieb es vorbehalten, dies alte Kehdinger Recht über Bord zu werfen!

Noch lange nach dem Aufhören der Südkehdinger Kirchspielgerichte (Gräfengerichte), über die im zweiten Teil dieses Aufsatzes Genaueres zu sagen sein wird, war in den Südkreismündungen die Erinnerung an die Hovet-läde, die Hauptleute, lebendig.

Der „Kirchspielhauptmann“ war ja auch wirklich für unser Land nach seiner geschichtlichen Vergangenheit ganz anders hochzuschätzen als die farblose „Amtsbezeichnung“ des Gemeindevorstehers oder Bürgermeisters. Dies um so mehr, als Kirchspiel und politische Gemeinde sich in

zelheiten der laufenden Geschäfte befassen. Freilich hatten diese Gemeindegeschäfte nicht annähernd den neuzeitlichen Umfang und erlaubten es dem Gemeindevorsteher, daneben auch noch als beeidigter Versteigerer, Mandatar, Brandkassenkommissär, ja auch als Kaufmann oder Gastwirt tätig zu werden. Nebenämter der Gemeindevorsteher wurden vom Kreis sogar gern gesehen, da sie die wirtschaftliche Lage der Stellanhaber verbesserten und tüchtige Kräfte für dauernd der Gemeinde sicherten. Beim Gemeindevorsteher, der regelmäßig ja lebenslang sein Amt verjah, lag so recht der Schwerpunkt einer ordnungsmäßigen Gemeindeverwaltung. Unbeschadet der Verantwortung, die bei den immerhin häufiger wechselnden Gemeindevorstehern lag, hatte der Gemeindevorsteher in engerer sach- und ortskundiger Arbeit die gesamte Verwaltung in Gang zu halten. Anders als in sonstigen Landgemeinden wurde in Kehdingen der Verwaltungsapparat in der Praxis mehr auf den sachmännlichen Verwaltungsbeamten als auf den Gemeindevorsteher orientiert. Ein Vergleich mit ganz großen Landgemeinden läßt sich schlecht ziehen, weil dort der Gemeindevorsteher mit seinen Organen hauptamtlich besoldet zu sein pflegte und er die Verwaltung dann natürlich anders in der Hand haben mußte, als wenn er seine Aufgaben nur ehrenamtlich wahrnahm. Allgemein kann gesagt werden, daß die Gemeindevorsteher sich in Kehdingen bestens bewährt haben und daß auch das Zusammenwirken der Gemeindevorsteher mit den Gemeindevorstehern stets sehr gut und erfpriechlich gewesen ist.

Interessant ist es, daß die herkömmliche Regelung der Geschäftsverteilung zwischen Gemeindevorsteher und Gemeindevorsteher der Organisation ähnelt, die in der Besatzungszone A von der britischen Militärregierung mit Bürgermeistern und Gemeindevorstehern usw. eingeführt ist. Ohne hier über den Wert einer solchen Zweiteilung, vor allem in der Kreisinstanz, allgemein etwas zu sagen, sei vorliegend nur herausgestellt, daß in den Kehdinger Gemeinden die sachliche Verwaltungspraxis durch die Anordnung der Besatzungsmacht kaum wesentlich geändert ist.

Für die Kehdinger Gemeinden, die sich — heute wie seit altersher — aus den Bauerschaften als Urquellen zusammenschließen, war bis zum Aufhören der Kreis selbstständigkeit noch bezeichnend, daß sie sich allesamt, wie schon oben angedeutet, mit den entsprechenden Kirchspielen deckten. Selbst vor der Eingliederung von Neuland nach Hamelwörden sowie von Allwörden und Schöneworth nach Freiburg muß das gelten, denn Neuland war ja erst nach der Weihnachtsflut von 1717 bzw. nach Abschluß der Wiedergewinnung des „Neuen Landes“ (1741) von Hamelwörden abgetrennt und Allwörden wie Schöneworth waren seit jeher engstens mit dem Flecken Freiburg verbunden, seit 1876 sogar schon in Gestalt der oben genannten Samtgemeinde.

Die Kirchspiele sind, wie bereits Wilhelm von der Decken-Offen (Kehdinger Heimatbuch S. 18) ausführt, als die ältesten Verwaltungsbezirke der Siedlungsgemeinschaften anzusehen. Die sieben ältesten Kirchspiele sind: Aßel, Balje, Buhfleth, Drochtersen, Freiburg, Hamelwörden und Oderquart. Alle diese sieben Orte sind uralte Siedlungen. Erstmals werden urkundlich erwähnt Aßel und Buhfleth 1060, Freiburg 1154, Hamelwörden 1223, Drochtersen 1227, Oderquart 1331, Balje 1357. Krummendeich wurde erst etwa 1635 ein selbstständiges Kirchspiel, gehörte bis dahin zur Pfarochie Freiburg, doch wird seine Kapelle schon 1339 erwähnt. Krautsand war bis 1682 nach Drochtersen eingepfarrt, erst im genannten Jahre wurde die eigene Kirche auf Krautsand eingeweiht. Politisch ist Krautsand kurz vor dem 2. Weltkrieg eingemeindet. (Fortsetzung folgt.)

Dr. v. B u c h k a, Freiburg  
(Niederelbe)

### Muschellied

Es flüstern mit perlmuttne Munde  
Die leeren Muscheln noch vom Braus  
Verwehter Stürme, kühl vom Grunde  
Haucht heimlich jedes Wellhornhaus  
Den wachen Wind des Meeres aus.

Und selbst die toten Schnecken schalen,  
Die der Gezeiten großer Gang  
Am Strand zu Split und Schill zermahlen,  
Und angetriebener, trockener Tang,  
Sie rieseln ruhlos seinen Sang. —

Doch während noch dein Ohr dem Liede  
Im Porzellangehäuse lauscht,  
Vernimmst du, wie die Trist der Tide,  
Die atmend Flut und Ebbe tauscht,  
Auch in der eignen Tiefe rauscht,

Und du begreifst, daß jene Brandung,  
Die fern noch in der Muschel dröhnt  
Und sich in der gewölbten Wandung  
In Maß und Melodie gewöhnt,  
Auch in des Herzens Höhle tönt,

Und daß die Gott, der gleich der hohlen  
Muschel aus dem Sand dich hob,  
Wie ihr zu künden anbefohlen  
Vom Sturme, der auch dich umstob —  
Drum singe, Seele — sing' Sein Lob!

Martin Boyken

Kehdingen im wesentlichen deckten und decken. In Nordkehdingen war in der bereits erwähnten Bezeichnung „Fleckenshauptmann“ ohne jede Frage ebenfalls noch ein leiser Anklang an die Zeit des Landgerichtes in Freiburg übrig geblieben, von dem ebenfalls unten noch die Rede sein wird. Im Hohendeich, Baljer Elbdeichverband, waren noch in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts die Kirchspielshauptleute aus Balje und Krummendeich führend beteiligt. Allgemein bezeichnete man noch 1920, worauf Poppe in seinem Aufsatz im Stader Archiv 1920, S. 54 aufmerksam macht, im Plattdeutschen vielfach den Gemeindevorsteher als „Höftmann“.

Eine fernere Eigentümlichkeit der Gemeinden in Kehdingen war der Posten des Kirchspielschreibers, später Gemeindevorstehers, vergleichbar etwa dem des Aktuars in den holländischen Kirchspielsgerichten. Die Größe der Gemeinden erforderte offenbar sehr früh die ständige Arbeit eines geschulten Verwaltungsbeamten. Der ehrenamtliche Gemeindevorsteher konnte sich unmöglich mit allen Ein-

# Diedrich Steilen als Siebziger

Bad Wiessee, im Juni 1950.

Mein lieber Steilen,

Ich glaube, Du würdest in Deiner Unbekümmertheit und mitten in Deiner Arbeitslust kaum etwas Besonderes darin sehen, daß Du am 16. Juli die Schwelle der Siebzig überschreitest, wenn Dir nicht von außen ein Halt zur Vor- und Rückschau zugerufen würde.

Wie oft sind wir beide auf Tagungen, Versammlungen und Arbeitsgemeinschaften zusammengetroffen, und wie oft sind wir miteinander durch Marsch, Moor und Felde geschritten und haben versucht, Menschen und Landschaft in die Seele zu schauen. Wir haben im Laufe unseres Lebens unsere Heimat im Glanz und im tief-



sten Leid gesehen. Nun stehen wir alle in einem dunklen Tale und schauen zu den Höhen empor, um die das Licht spielt, und sehnuchsvoll und verlangend sucht unser Auge den Pfad, der nach oben führt.

Du bist allezeit ein Pfadfinder gewesen. Du wußtest: Wer das innerste Wesen seiner Heimat ganz verstehen will, der darf nicht nur auf die Höhen und Abgründe des Geschehens blicken, sondern der muß in die letzten Provinzen der Volksseele schauen. Unser Weg, wie er auch läuft, führt nicht nur durch Schluchten und Höhlen der Not, sondern auch durch Täler der Einkehr. Als Kind des Landes aber wußtest Du, wie schwer es ist, dem Niedersachsen ins Herz zu sehen. Sobald er merkt, daß ein Fremder Einlaß begehrt, verschließt er sofort schamhaft und scheu die Fenster und Tore seiner Seele. Da kann man sich nur an das halten, worin sein Wesen seinen Niederschlag, seinen Ausdruck und seine Verkörperung erfahren hat, an das dingliche, geistige und sprachliche Volksgut.

Aus dieser Erkenntnis heraus kamst Du zur Beschäftigung mit der heimischen Mundart, den Sitten, den Kluderspielen, den Sitten und Bräuchen und stelltest Dich schäuernd vor unser altherwürdiges Niedersachsenhaus. Das alles heimte und drängte in Dir als Sohn des Landvolkes. In Drifsteth, dort im südlichen Teile des Kreises Weesermünde, stand Dein Vaterhaus dort, wo ein Luden, Wohltmann, Allmers, Schriefer und nicht zuletzt auch D. Speckmann (Offenwardener Moor) der Heimat geschenkt wurden. So warst Du aus eigenem Erleben in der Lage, die „Dorpskie“ zu schreiben. Und mit dem Landleben bleibst Du auch verbunden, als Dich 1900 das Städtchen Einbeck aufnahm und Du von 1904—1920 in Vegeack Deinen Wirkungskreis fandest. Der dortige Heimatverein und das von Dir gegründete Heimatmuseum zeugen noch heute von Dir. Noch lange bleibst Du mit der Zeitschrift „Niederweser“ verbunden, die genau so wie das „Niederdeutsche Heimatblatt“ so manchen Beitrag aus Deiner Feder brachten. Im Lebensraum von Bremen und Bremerhaven sahst Du das Wachstum der Industrie, den Aufstieg zum Weltverkehr, aber auch die zunehmende Verstädterung des Landes und damit die Zerstörung der Heimatnatur und die Entseelung unseres Volkes. Aus so vollkommener Vertrautheit erwuchs Dir Dein schönes Buch „Die Niederweser“ in Velhagen & Klasing's Monographien zur Erdkunde. Mit Sorgen, dem Herzen verfolgst Du die Entwicklung des Massenmenschen, der ohne Verbundenheit mit dem Gewordenen und Gewachsenen im Wirbel des Zeitgeschehens stand. Du erkanntest, daß der Stadtmensch Urnatur, Entspannung und Erholung braucht, und so konnte für die Schaffung und Pflege des Naturparks in der Lüneburger Heide kein Würdigerer gefunden werden als Du, nachdem der bisherige Leiter, Landgerichtsdirektor Dr. Heinrich Wilkens, die Augen geschlossen hatte. Immer wieder hast Du auch versucht, das Leben unserer Windmühlen durch technische Verbesserung zu erhalten. Mit Deiner „Grabmalkunst“ hast Du Dir selbst ein schönes Denkmal gesetzt.

Schon 1913 regtest Du die Sammlung der bremischen Flurnamen an und bis auf den heutigen Tag warst Du bemüht, ihre Entstellungen und Fälschungen zu beseitigen. Als 2. Vorsitzender des „Niedersächsischen Heimatbundes“, der Dachorganisation sämtlicher Heimatvereine Niedersachsens, Bremens und des Lipper Landes, standest Du in vorderster Linie. Man braucht nur die Zeitschrift „Niedersachsen“ einzusehen und weiß, wie Du in Wort und Schrift der Aufklärung und der Verbreitung heimatischen Wissens, dienstest. Du hast geschürft, gesammelt, gedeutet und — die Herzen warm gemacht für alle Aufgaben, die in der brandenden Gegenwart bergebend vor uns liegen. Wer heute sagt, die Heimatarbeit habe sich totgelaufen und überlebt, der sollte sich seiner Einsalt und seiner Nartheit schämen! Es ist nicht möglich, in diesen Spalten alles aufzuzählen, was Du Deiner Heimat gabst und noch gibst. Als Vorsitzender des „Vereins für niedersächsisches Volkstum“ sorgst Du für die Herausgabe des Vereinsjahrbuches. Aber Du hast Deine Kräfte nicht erschöpft in der Organisationsarbeit; weit größer ist Dein Wirken als Schriftsteller. Von 1916—1919 warst Du Herausgeber des „Quickborn“, gabst dem „Buchena“ ein neues Gewand und einen zeitgemäßen Inhalt, verfaßtest die verdienstvolle Schrift über „das Werden und Wachsen des Heimatgedankens in Niedersachsen“ und wiesst der wandernden Jugend neue Wege durch den „Wanderführer“ mit 175 Fahrten. Schnell hat unsere Jugend das Fliegen und Autofahren gelernt; aber wir dürfen gewiß sein, daß Dein Einsatz mithelfen wird, daß auch einmal wieder die Zeit kommen wird, da sie mit dem Rucksack durch Marsch, Felde und Wald zieht, und auf allen Wegen die Schönheit sucht, die nach Seelen verlangt, die sie erkennen. So bist Du, mein lieber Steilen, auf dem Felde der Heimatforschung und Heimat-

pflege Vortreiber, Kämpfer und Wächter zugleich geworden.

Wenn im Dängel ein Hünengrab verschwand und am Dämmer See der Großstadttrummel drohte, dann warst Du der erste auf dem Posten.

Und jetzt übernahmst Du von Prof. Bräuning den Auftrag, für den Kreis Weesermünde die „Kreisbeschreibung“ zu liefern. Das ist eine Gegenwartsaufgabe erster Ordnung; eine Planung, die versucht, den heimatischen Raum nach seinen Bodenschätzen, seiner Nutzbarkeit und seiner Güte und auch nach seiner geographischen und verkehrspolitischen Lage, sowie nach seiner Geschichte und seinem Volkstum sinnvoll zu ordnen. Eine Aufgabe, die das Wissen und Können eines Mannes erfordert, dessen Auge und Verstand die Dinge und Verhältnisse der Gegenwart klar erfaßt. Gewiß kann solche Arbeit auch nicht ohne einen Schuß Romanistik gelöst werden. Wie sagt doch unser gemeinsamer Freund Dr. Grabenhorst, der Geschäftsführer des Niedersächsischen Heimatbundes, in seinem inhaltreichen neuen Buche „Einkehr am Greifenstein“? „Wir wollen die Träume unserer Jugend nicht nur heilig halten. Wir wollen sie erfüllen.“

So nimm zu Deinem 70. Geburtstag vom Morgenstern, vom Bauernhausverein Lehe und von ungezählten Heimatfreunden in Stadt und Land den wohlverdienten Dank entgegen. Die von Dir ausgestreute Saat trägt schon jetzt hundertfältige Frucht. Wo andere nur Gras und Bäume, Dächer und Mauern sehen, da hast Du gelehrt, in die Tiefe zu schauen. Du hast gezeigt, was aus Armut Reichtum, aus Tod wieder neues Leben und aus Steinen — Heimat macht. Möge Dir Gesundheit und Kraft zu neuem Schaffen und Wirken erhalten bleiben. Das ist unser herzlichster Wunsch zu Deinem 70. Geburtstag.

J. J. Cordes,

Vorsitzender der Männer vom Morgenstern

## Architekt Jäger zum 75. Geburtstag

Man mag es kaum glauben, daß unser allverehrter Heinrich Jäger, der als Senior der Bremerhavener Architekten noch rüstig am Werke ist, am 27. Juni sein 75. Lebensjahr vollendet hat. Noch sehen wir ihn in der Erinnerung — es sind 45 Jahre her — über den Kirchenplatz gehen, die unvermeidliche Morgensigarre im Mund und das Kinn mit einem flotten Spitzbärtchen geziert; er kommt von seiner schönen Behausung an der Langen Straße neben dem Anwesen von Peter Rickmers, um auf dem Platz seines ersten bedeutenden Bauvorhabens, dem Geschäftshaus für die altangesehene Firma J. D. Kroog an der „Bürger“, nach dem Rechten zu gehen.

Zu Hamburg geboren und angeregt von Alfred Lichtwark, studierte er in Berlin im Kreise junger Künstler und Kunsthandwerker des Jugendstils und seiner Überwinder. Schon vor 1900 war er bei einer hiesigen Bau-firma praktisch tätig gewesen. Als er sich 1904 als freischaffender Architekt in Bremerhaven niederließ, war die Glanzzeit unserer Stadt, die Schifffahrt blühte, und Handel und Wandel standen auf einem Höhepunkt, so daß es dem jungen Baumeister an Aufträgen nicht mangelte und er es in kürzester Frist erreichen konnte, eine führende Rolle im Bauwesen Bremerhavens und in dem von ihm gegründeten Architektenverein zu spielen. Damals wurde u. a. die Tecklenborgwerft auf einen modernen Stand gebracht, und Heinrich Jäger konnte das neue große Verwaltungsgebäude, das heute noch steht, errichten. Ebenso geht das damalige Verwaltungsgebäude der Seebeckwerft, die ihren Betrieb an das Südende des Geestemünder Handelshafens verlegt hatte, auf einen Entwurf Jägers zurück. Alle seine anderen Bauten und Umbauten in Bremerhaven wie in der näheren und weiteren Umgebung hier namentlich aufzuführen, verbietet der zugemessene Raum. Doch wird an allen seinen Werken deutlich, daß Jäger ein unbestechliches Gefühl eigen ist für die sachlichen wie künstlerischen Wesenheiten des Bauens und daß ihm der Sinn des Wortes, das Friedrich Ostendorf einst geprägt hat:

„Architektonisch entwerfen heißt, ein Bauprogramm auf die einfachste Erscheinungsform bringen“, jederzeit Grundsatz seines Schaffens war.

Viele seiner Schöpfungen sind bei der Zerstörung der Stadt zugrunde gegangen, manche, wie die Geestemünder Sparkasse, zeugen noch für ihn. Er kam vom Handwerk her, und so war er ein ausgezeichneter Kenner von Material und Form, geschult an Meistern wie Bruno Paul und Peter Behrens.

Eine schöne Aufgabe war es für ihn, im Auftrage der Hamburg-Amerika-Linie an der Ausstattung einiger größerer Passagierdampfer beteiligt zu werden, desgleichen zog ihn der Großherzog von Oldenburg heran, für die wohlliche Gestaltung einiger repräsentativer Räume auf der Yacht „Lensahn“ zu sorgen. Vier Jahre war Jäger Soldat; mit frischem Mut nahm er nach dem ersten Weltkrieg seine ausgedehnte berufliche Tätigkeit wieder auf. Und daneben fand er Zeit, zahlreiche Ehrenämter zu übernehmen. So wurde er stellvertretender

Vorsitzender unseres Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, Vorstandsmitglied des Bauernhausvereins, des Kunstvereins und des Theatervereins. Zumal in Verbindung mit den Männern vom Morgenstern hat er dafür gesorgt, daß alte Baudenkmäler — Bauernhäuser, Moorkaten, Mühlen — planmäßig und sachgerecht aufgenommen wurden, und er hat den Heimatverein wie die zuständigen Regierungsstellen in allen Angelegenheiten der Denkmalspflege sachkundig beraten. Unter anderem ist es ihm zu danken, daß der schöne durchbrochene Turmhelm der Bürgermeister-Smidt-Gedächtniskirche, der unter der Witterung sehr gelitten hatte, erneuert wurde, wie er auch später als Kirchenbaumeister der Vereinigten Bremerhavener Gemeinde tätig war. Ganz neuerdings konnte er noch wesentliche Vorschläge machen für die neue Stadtplanung, besonders für die künftige Verbindung der Bürgermeister-Smidt-Straße mit der Georgstraße über eine neue Geestebücke. Und eine besondere Freude bereitete es ihm, zur Fischereimesse die wohlgelungene Kunstausstellung einzurichten.



Neben seiner Heimatliebe ist er beseelt von einem tiefen Naturgefühl, und als Weidmann hat er allezeit in St. Hubertus' Gunst gestanden. Davon wissen seine Jagdsfreunde Rühmliches zu erzählen.

So wünschen wir dem verehrten Mann und Baumeister, daß ihm noch viele Jahre hindurch das Schicksal gnädig sein möge.

Wir gratulieren von Herzen, lieber Hein Jäger!

Dr. Höver.

# Ein Schönbornscher Münzfund: Dukaten

Glück muß der Mensch haben; er muß aber auch das seine dazu tun.

Ein Geestemünder Maurer, der den Mörtel mischte, sah es darin aufblitzen: er fand ein Goldstück, gerade noch, ehe er es einmauerte. Es ist inzwischen in das Eigentum des Städtischen Morgensternmuseums übergegangen.



Die Vorderseite des leicht verbeulten Stückes aus dünnem Goldblech (3,2 g; 2,3 cm) zeigt im innern Rund das Brustbild eines Herrn von der linken Seite: bis auf die Schultern herabwallendes Haar, kühn geschwungene Nase, kräftig vorspringendes Kinn, aufgezwickelter Schnurrbart und kurzer Knebelbart; reich mit Treppen und Schnüren besetzter weltlicher Rock, umgelegter Krage und Armelpuffen; auf der Brust ein Gnadenpfennig — kurz das Bild eines vornehmen Kavalliers aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Die vom Strichlerand eingefasste Umschrift nennt ihn (nach einer Punktrossette:) IOANN : PHILIP : D. G. ARCHIEP : MOG. S. R. I. ARCHIC : PRINC : EL. Und die Rückseite fährt fort: EPISC : HERBIP : ET : ORIEN : FRANCO : DVX. (Gekreuzte Znamthaken) 16—51. Diese Umschrift umgibt das ockerförmige, mit einem Herzschild belegte, mit Schwert und Krummstab besteckte und vom Ruchhut bedeckte Wappen im geschweiften spanischen Schilde: im 1. und 4. Felde das sechspeichige Rad von Kur-Mainz, im 2. die drei niedergehenden roten Spitzen im silbernen Felde wegen Franken, im 3. die Würzburger Fahne; das Herzschild aber zeigt einen gekrönten, über drei Berggipfeln stehenden Löwen mit erhobener Pranke — das Familienwappen der Schönborn.

Aufgelöst und ins Deutsche übertragen, besagt die Inschrift: Johann Philipp, von Gottes Gnaden Erzbischof von Mainz, des Heiligen Römischen Reichs Erbkämmerer und Kurfürst, Bischof von Würzburg und Herzog von Pfalzgrafen.

Wenn der Münzherr nicht in geistlicher Tracht, sondern weltlich erscheint, so als Kurfürst des Reichs; wenn das Wappen außer auf dem Krummstab auch auf dem Schwert ruht, so weist das auf die zweiseitige Macht des Würzburger Bischofs hin, der zugleich Herzog von Franken war, und wir entsinnen uns des alten Reimspruchs: Heribopolis sola regit ense et stola — frei übersetzt: Würzburg allein herrscht mit weltlicher und geistlicher Gewalt.

Es handelt sich also um einen Dukaten eines Schönborn, des ersten in einer langen Reihe hoher geistlicher Würdenträger. Es lohnt, auf diesen Mann und das Geschlecht, dem er angehört, mit einigen Worten einzugehen.

Mit Johann Philipp hatte das aus dem kurtrierischen Westerwald stammende Geschlecht in Franken, zunächst in Wiesentheid, dann in Pommersfelden, festen Fuß gefaßt; es stieg in kurzem in den Freiherrn- und in den Reichsgrafenstand auf, bekleidete die höchsten Würden im Kirchen- und Reichsdienst und begründete eine Art Sekundogenitur, ein Herrschaftsgebiet der jüngeren Söhne, das sich eigentlich nur mit der bayerisch-württembergischen in Niederdeutschland vergleichen läßt. Wie zwei Jahrhunderte hindurch der Bruder des jeweiligen Kurfürsten von Bayern Kurfürst und Erzbischof von Köln war, und von den anderen geistlichen Gebieten Niederdeutschlands Lüttich etwa einem Oheim, Münster, Osnabrück, Paderborn, Hildesheim ihm selbst mit unterstanden (uns Morgensternern ist das bei wiederholten Besuchen vor den acht Pavillons in Clemenswerth klar geworden, dem Jagdschloßchen des Clemens August, des letzten der Reihe) — so beherrschten über ein Jahrhundert Glieder des Hauses Schönborn die, wie man damals sagte, Erbschick Schönbornschen Lande, d. h. das Gebiet von Trier bis Erfurt, von Speyer bis zum Eischfeld, ja, gelegentlich noch weit darüber hinaus; immer aber lag der Schwerpunkt am Main, von Bamberg über Würzburg bis Mainz. Eine Stammbaumübersicht wird alles am einfachsten deutlich machen.

## Rheinisches Geschlecht v. Schönborn

|                                                                                                                                                                                       |                                                                                                                              |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Philipp Erwin<br>1607—1668<br>1663 Freiherr                                                                                                                                           | Johann Philipp<br>1605—1673<br>1642 Fürstbischof von Würzburg<br>1647 Erzbischof und Kurfürst von Mainz<br>Bischof von Worms |
| Melchior Friedrich<br>1644—1717<br>1701 Reichsgraf                                                                                                                                    | Lothar Franz<br>1655—1729<br>1693 Bischof von Bamberg<br>1695 Erzbischof und Kurfürst von Mainz<br>1701 Reichsgraf           |
| 7 Söhne; die weltlichen werden Stifter der fränkischen und älteren österreichischen Linien; ihre Nachkommen begründen die jüngere österreichische, die bayerische und böhmische Linie | Johann Philipp Franz<br>1673—1724<br>Fürstbischof von Würzburg                                                               |
| Friedrich Karl<br>1674—1746<br>1729 Fürstbischof von Bamberg und Würzburg                                                                                                             | Damian Hugo<br>Philipp<br>Fürstbischof von Speyer u. Konstanz, Kardinal                                                      |
| Franz Georg<br>Erzbischof u. Kurfürst von Trier<br>Bischof von Worms                                                                                                                  |                                                                                                                              |

Welch eine Machtfälle! In drei aufeinander folgenden Geschlechtern drei Kurfürsten des Reichs und einmal vier Brüder mindestens Bischof! Mit Vetternwirtschaft ist das nicht zu erklären; es müssen tüchtige Männer gewesen sein.

Johann Philipp hatte, zum Geistlichen bestimmt, in Weilburg und Orleans studiert. Schon ganz jung erhielt er Pründen in Würzburg und Mainz, trat dennoch in Kriegsdienste und socht gegen die Türken. Zur geistlichen Laufbahn zurückgekehrt, wurde er mit 37 Jahren Bischof von Würzburg, mit 42 Erzbischof und Kurfürst von Mainz. Als solcher bemühte er sich erfolgreich um die Beilebung der westfälischen Friedensverhandlungen. In der großen deutschen Politik war er oft ausschlaggebend, schwankte aber zwischen Franzosen, Schweden und dem Kaiser hin und her und wirkte daher unersichtlich: um so freundlicher ist sein Bild als Landesherr: er gewann verlorene Gebiete zurück, ordnete seine Staaten vortrefflich, betrieb unter andern den jungen Leibniz nach Mainz, das er mit Castel durch eine Schiffbrücke verband, hob die Hexenprozesse in seinen Landen auf und stellte die Universität Würzburg wieder her. Er begann nach dem Dreißigjährigen Krieg, in dem fast alle Baugesinnung dahingeschwunden war, mit jener großartigen Bautätigkeit, ja Bauleidenschaft, die allen Schönborn gemeinsam ist und über ihre Lande jenen Abglanz von Versailles gebreitet hat, der trotz aller Zerstörung unserer Tage noch heute ihren Stolz, ihren Ruhm, ihre Schönheit ausmacht.

Sein Neffe Lothar Franz war kaisertreu: er krönte 1711 Karl VI., den letzten habsburgischen Kaiser aus dem alten Stamm. Um die Hebung des Gewerbestandes in seinen Staaten war er bemüht; er erbaute das Bamberger Schloß und den Sommeritz seiner Familie, Pommersfelden.

Und dessen Neffen wiederum, Johann Philipp Franz und Friedrich Karl, hatten beide in Rom studiert und ungewöhnliche Sprachkenntnisse erworben; beide waren als hervorragende Diplomaten in ganz Europa tätig. Da wir von einer Münze ausgegangen sind, siehe hier ein bezeichnender Zug: obgleich die Würzburger Bischöfe von jeher eine reiche Münzprägung förderten, ließ Joh. Phil. Franz gar keine kleinen Scheidemünzen schlagen, wohl aber eine große Zahl prächtigster Schaumünzen, und ebenso stammen von seinem Bruder Friedrich Karl prachtvolle Gold- und Silbergepräge.

Joh. Phil. Franz teilte mit fast allen Gliedern seines Geschlechts den Zug ins Große und die Neigung zu glänzender Prachtentfaltung, ohne daß darunter die Tätigkeit für die Kultur des Landes, die Universität und die Gesetzgebung litt. Er erkannte in dem aus Eger stammenden Stück- und Glockengießergesellen Balthasar Neumann das Genie und förderte ihn zum ersten Baumeister Europas. Als der Bischof plötzlich und zu früh auf freiem Felde starb, da hinterließ er unfertig zwei der großen Schöpfungen Neumanns: die Schönborngrabskapelle am Dom und das Würzburger Schloß, die Residenz, das größte Pfarthaus Europas, wie Napoleon spottete.

Das Angefangene zu vollenden, blieb dem Bruder und zweiten Nachfolger Friedrich Karl überlassen. Am Hofe des Oheims Lothar Franz, des Reichserzkämmerers, war er in die Staatsgeschäfte eingeführt worden; als Diplomat war er der bedeutendste unter den Söhnen des an politischen Begabungen sicher nicht armen Hauses. Von 1705 an verwaltete er ein Menschenalter, undurch in gespanntesten Zeiten am Kaiserhof das Amt des Reichsvizekanzlers, ohne bei seiner ungewöhnlichen Arbeitskraft darüber doch seine Vistümer zu vernachlässigen. Lassen wir die vielseitige und verwickelte staats-

## Plattdeutsche Sprichwörter

He is ehrlich as Jan Sink, sa de Smidt, de kann nix liggen laten as Möhlsteen un gleunig Isen.

Dat glist 'n hitten Dag, sa de Her, do schull se verbrannt warn.

Ei is 'n Ei, seggt de Prester, do nöhm he dat Goosei.

Dat willt wi wull kriegten, sa de Alkot, do meen he dat Geld.

Keen kann gegen de Obrigkeit, sa de Deern, do kreeg se 'n lütten Jung van den Nachtwächter.

Reinlichkeit is dat halve Leben, sa dat Wief, do tög se Pingsten dat Hemd um.

Alle Frachten lichten, sa de Schipper, do smeet he sien Wief ober Bord.

Dör de Kehl kann veel, sa de Schipper, do har he sien Dreemastschipp versapen.

Gott bewohr mi vör Water un Wind, sa de Schipper, un vör Seelüd, de wat worden sünd.

Een Deel kann ich man, sa de Schippesung, roten (weinen) oter dat End fasthollen.

Wi kunnen as Bröder miteenanner leben, sa de Jung, wenn de Stürmann mi nich summet so hauen wull.

Goot, dat lät dor nix mit to doon hebb, sa de Jung, do beten sich de Kreihn.

Is man 'n Owegang, sa de Voß, do togen se em dat Fell af.

Wat nich allens vör Geld makt ward, sa de Jung, as he tom ersten Mol 'n Apen seh.

Wat oolt is, dat ritt, sa de Däbel, do harr he sien Swiegemudder dat Ohr afreten.

Veel Köpp, veel Sinn, sa de Jung, do smeet he 'n Wagen vull witten Kohl um.

Slechte Tieden, sa de Jung, in 'n Sommer donnert un in 'n Winter mußt 'n na School.

Kann ok so nich ewig hollen, sa de Muurmann, do full em de Wand wedder um.

männische Tätigkeit hier ebenso beiseite wie die musterhafte Verwaltung der bischöflichen Obliegenheiten; denken wir seiner nur als des letzten im engeren Mainfranken tätigen Landesherrn aus dem Hause Schönborn. Er bemühte sich um die Würzburger Universität wie um das gesamte Unterrichtswesen, hob auch die Bamberger Akademie fast zum Range einer Universität. Bei den von ihm befohlenen Verbesserungen des Gesundbrunnens in Kissingen entdeckte man den neuen Racoezybrunnen, dem das Bad Weltruf verdankt. Auch er war, wie all die Seinen, vom „Bauwurm“ gepackt, erbaute Brücke und Rathaus in Bamberg, und machte Würzburg, in dem er Neumann freie Hand zur Vollendung der begonnenen Werke ließ, zur schönen Stadt mit den fließenden Brunnen und köstlichen Anlagen. All das war nicht bloß der Prunksucht, vielmehr landesherrlicher Fürsorge entsprungen — lange noch sprach man am Mainstrom und in Franken von den „Schönbornzeiten“ als gute Zeiten.

Wenn wir zur schönen Sommerzeit wirklich ins Land der Franken fahren sollten, werden wir den ganzen Main entlang den Grafen von Schönborn und ihrer Schöpfung auf Schritt und Tritt begegnen. Vielleicht ist der Fundbericht nur ein willkommenes Vorwand gewesen, vorbereitend von ihnen zu erzählen. Kehren wir doch mit einigen allgemeinen Bemerkungen nochmals zu dem Dukaten zurück.

Der Weferland, in dem das Stück gefunden ist, stammt aus Schlüßelburg, bei Stolzenau.

Goldgelb, gleich nach welchem Münzfuß ausgeprägt, war innerhalb der vielen kleinen deutschen Staaten des alten Reichs und darüber hinaus international. Man wog es auf der Goldwaage und wußte nach Münztabelle den Kurswert in andern Lande zu bestimmen. So ist es nichts Besonderes, wenn unser Stück vom Main zur Weser gewandert ist, zumal ja Kur-Main mit dem Eichsfeld die untere Werra berührte. Und r... wiederholten, in den letzten dreißig Jahren gemachten größeren Funden von Silbermünzen, meist Reichsthalern aus ungefähr der gleichen Zeit wie unser Dukaten, zu schließen, hat man, wenn man schon horkete, das oft mit einer gewissen Auswahl getan: es waren mehrfach unter 20 bis 30 Stücken fast lauter verschiedene Gepräge und oftmals solche aus einer ganz anderen Ecke des Reichs, von kleinsten Münzherrn oder von geistlichen Staaten. Es verband sich nach meinem bestimmten Eindruck das doppelte Bestreben, Geld anzuhäufen und ungewöhnliche Münzen zu sammeln. Das mag ein wenig erklären, wie das mitteldeutsche Stück nach Niedersachsen verschlagen ist. Wie es aber verloren und in den Weferland geraten ist, darüber nachzugrabeln, erscheint müßig.

# Hanseische und Niederdeutsche Tagung

Wie es seit langem bei ihnen gute Gewohnheit ist, hatten sich der Hanseische Geschichtsverein und der Verein für niederdeutsche Sprachforschung in der Pfingstwoche wieder zu einer Tagung zusammengefunden, diesmal in Lemgo, der alten, mit schönen Bauwerken früherer Jahrhunderte geschmückten Hansestadt in Lippe. Von den Tagungsgegenständen mag an der Wasserkante der Vortrag des Göttinger Professors Percy Ernst Schramm über „Deutschland und die Weltwirtschaft von den Zeiten der Welfen bis zur Bismarckschen Reichsgründung“ besondere Aufmerksamkeit erregen. Denn hier hat man es miterlebt, wie der Überseehandel unserer großen Seehandelsstädte dem deutschen Handel die weite Welt gewann, nachdem sich die merkantilistischen Fesseln früherer Jahrhunderte gelöst hatten.

Eine Fülle neuer Erkenntnisse wurde auf dieser Tagung ausgebreitet, wie durch Schramms Vortrag für die neueren Jahrhunderte, so durch andere für die ältere Zeit des Werdens und Lebens unserer Hansestädte, so, wenn Professor Fritz Kötig (Berlin) an dem Beispiel Magdeburgs zeigte, wie der in Karawanen wandernde rheinische Fernhändler karolingischer Zeit am Grenzhandelsplatz festhaft wurde, als ihm durch die Hofhaltung Ottos des Großen und die Bistumsgründung in Magdeburg Schutz und Absatzmöglichkeiten geboten wurden, oder wenn Professor Paul Johansen (Hamburg) an dem alten Bilde dänischer Städte einen besonderen Typus ursprünglicher Messeplätze mit langer, plattartig erweiterter Straße und vielen Kirchen für fremde Messekaufleute vorführte, der zeitlich zwischen den Wikingergründungen der karolingischen Jahrhunderte (Haltshabu gegenüber dem heutigen Schleswig und Birka am Mälarsee) und der hanseischen Großstadt des hohen Mittelalters liegt, für die Lübeck das oft nachgeahmte, aber unübertroffene Beispiel ist. Maria Welki (Frankenweiler) führte den Nachweis, daß die vorhanseischen und hanseischen Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Norwegen im Sinne einer beiden Seiten dienenden Partnerschaft gesehen werden müssen,

nicht als Ausbeutung norwegischer Bauern oder Fischer durch den hanseischen Kaufmann, wie wohl von nordischen Gelehrten behauptet worden ist, und Professor Heinrich Reincke (Hamburg) schnitt mit seinem Vortrage über „Bevölkerungsprobleme in den mittelalterlichen Hansestädten“ eine Fülle noch ungelöster Forschungsaufgaben an, etwa hinsichtlich der Größe und Wichtigkeit der Städte, ihrer gewöhnlich zu hoch angenommenen Bevölkerungszahl, deren Veränderung durch Seuchen und neuen Zuzug, auch in Hinsicht der Herkunft der neuen Siedler und dann der gesellschaftlichen Schichtung, der Frage, ob es in diesen Städten ein Proletariat gegeben hat.

Niederdeutsch war die Sprache dieser Menschen: so gehören hanseische Geschichtsforschung und niederdeutsche Sprachforschung aufs engste zusammen. Den Beweis brachte diese gemeinsame Tagung, auf der es indes auch an Sonderleistungen der veranstaltenden Vereine nicht fehlte. Der finnische Professor Katara (Helsinki) zeigte, daß sich sogar der finnische Außenhandelsverkehr des späten Mittelalters ausschließlich des Niederdeutschen bediente, das in Resten sogar bis ins 17. Jahrhundert hinein in finnischen Geschäftspapieren nachzuweisen ist. Ein anderer sehr schätzenswerter, um die niederdeutsche Sprache hochverdienter ausländischer Gelehrter, Professor Erik Rooth (Lund), führte die eigenartigen Ortsnamen auf „hy“ im Elbe-Saale-Gebiet (Barby und andere) in ihrem Grundworte auf die altsächsische Entsprechung unseres neuhochdeutschen „bogen“ zurück und deutete sie als Namen für Orte an Flußkrümmungen: die Verbreitung in das Ostfälische hinein sei von den Sachsen getragen worden, als sie von ihrer nordalbingischen Heimat aus die Elbe und die Weser-Aller hinauf in jene Gebiete vorstießen. Wie neuangenehme Wörter in ihre neue sprachliche Umgebung eingegliedert werden, machte Professor Bernhard Martin (Marburg) in seiner Verbindung von Sach- und Sprachforschung vor allem am Beispiel der Kartoffel deutlich: nicht weniger als vierzig verschiedene Namen und Namensformen hat die

Volksprache für sie gebildet, für die rund zweihundert Jahre, die die Pflanze bei uns heimisch ist, eine erstaunliche Menge.

Alles in allem brachte die hier nur in Ausschnitten angedeutete Tagung den Geschichts- und den Sprachforschern reichen Ertrag und ihnen, wie den Freunden ihrer Wissenschaften, die mit ihnen hier zusammengekommen waren, einige Tage des Genusses der köstlichen Schönheiten, die eine solche alte, unverfälschte erhaltene Stadt wie Lemgo ihren Besuchern zu bieten vermag.

Dr. Friedrich Präfser

## Aus der Chronik Wurthfleths

Ein „Interzonenpaß“ aus dem Jahre 1713

Reisepaß

Thro Königl. Majest. zu Schweden  
Rath, General und General-Gouverneur  
Der Herzogthümer Bremen und Verden.  
Mauritz Wellingh  
Graf zu Erenes, Freyherr von Tennhoff

Demnach vorzeigter dieses der in Königl. Schwedischen Diensten stehende Capitain von Keller von hier nach Wismar oder Stettin zu reisen gesonnen, und zu dem Ende eines reisepasses bedürftig zu seyn erachtet. Daß werden alle Chur-Fürstl. Braunschwg. Lüneburgl. beamtete und bediente, so auf reisende perjoynen acht zugeben haben, hierdurch geziehment ersucht, erwehnten Capitain Keller mit seinem Knecht und zwey Pferden frey und ungehindert passiren zu lassen welche willfährigkeit Ich bey allen Gelegenheiten mit gleicher geßissenheit zu erwiedern, keines weges ermangeln werde.

Hamburg, d. 23. Juny 1713

Mauritz v. Wellingh

Das Original dieses Reisepasses befindet sich in einer Wurthfleth'schen Familienchronik. Abschrift steht in der Dorfchronik, woraus ich den Paß in der Rechtschreibung des Originals mittheile.

Herbert Zobel, Wurthfleth

## Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Georg Grabenhorst, Einkehr am Greifenstein. Erzählung, Hameln, Fritz Seifert, 1949. Von der ersten Seite an umfängt den Leser die heister beschwingte Stimmung der „Reise nach Luzern“, die der Dichter bereits früher herausgab. Da ist kein fasses Schweigen in der Vergangenheit, kein Lobfingern auf die „gute, alte Zeit“ und keine zeitverflossene Verherrlichung einer verschwundenen Welt. Alle ausgezeichneten Probleme sind hinein gewoben in den Rahmen einer fesselnden Erzählung, die junge und auch gereifte Frauen und Männer in unser Blickfeld rückt, die sich in ihren Ämtern und Berufen bereits bewährt haben. Krieg und Niedergang haben ihr Leben geformt. Nicht aus Wolkenkuckuckshelm kommen sie herniedergestiegen, sondern es sind Menschen, deren Sorge um das allgemeine Wohl kreist, um die Zukunft der Kunst, der Menschenbildung, der Lebensführung und der äußeren Gestaltung des Volksgutes in seiner dinglichen, geistigen und sprachlichen Formung. Menschen, die nach festen, klaren Zielen suchen, die von wahrer Kameradschaft beseelt sind, die Achtung vor der Meinung anderer besitzen, und die den festen Willen haben, das Leben unseres Volkes von unten her, von der Heimat aus, anzupacken. Ohne Eigennutz und ohne Überheblichkeit stellen sie sich frisch in den kreisenden Wirbel der Zeit. Allen gemeinsam ist ein starker Glaube an die Wiederaufstehung unseres Volkes. Dieser felsenfeste Glaube thront über dem Schicksalstag und spendet ihnen die Kraft zum Einsatz, voran leuchtet ihnen das Ziel der Wiedererweckung einer an Körper und Seele gesunden Jugend, die in Reinheit und erstem Streben entschlossen und zielbewußt tatkräftig in die Spalten der rollenden Zeit greift, und die nicht entmutigt und ziellos am Wege steht, wenn es gilt, Brücken in die Zukunft zu bauen.

Der Verfasser schreibt und formt — das zeigt jede Seite des Buches —, was er einst als junger Mensch selbst erstrebt, erhofft und geglaubt hat. Aus seiner Zeit stammt sein Wunschen und klares Wollen. „Wir wollen die Träume unserer Jugend nicht nur heilig halten — wir wollen sie erfüllen“, so schrieb er mir.

Darum, wer ein starkes Verantwortungsgefühl gegenüber der Zukunft in sich trägt, wer geeignet ist mit einer heiligen Liebe zu seiner Heimat und wer dazu noch gesalbt ist mit einem Tropfen Romantik — ohne die die wertvollen Schätze der Vergangenheit nicht zu heben, zu bergen und für die kommende Generation nicht fruchtbar zu machen sind —, der greife zu Georg Grabenhorsts Buch, das fernab und bergehoch über allem Hader und Streit der Parteien steht, und das in aller Unrast der Zeit ein hohes Ziel weist. J. J. C.

Zum 550jährigen Stadtbühlam Otterndorfs ist im Verlage J. & R. Hottendorff in Otterndorf eine kleine, hübsch bebilderte Festschrift erschienen. Sie geht in Bild und Schrift von der Urkunde aus, mit der am

9. Oktober 1400 Erich der Jüngere von Sachsen-Lauenburg dem Orte das Stadtrecht verlieh. Nach einem Vorpruch von Bürgermeister Himmelreich gibt Dr. Lenz eine gedrängte geschichtliche Übersicht, handelt Rektor Tensch über die Bewohner, plaudert Heinz Mohrhoff über die „kleine bunte Kreisstadt an der Niederelbe“. Unter den Bildern besonders anziehend der Blick, den der Wanderer gewöhnlich nicht zu sehen bekommt: die Kleeauaufnahme des Städtchens von der Kirche bis zum Ostausgang, fest zusammengehalten durch den lindenbestandenen Wall. — Glück auf für die nächsten 50 Jahre!

Das Juniheft der „Geographischen Rundschau“ (Braunschweig, Georg Westermann) beschäftigt sich mit dem Harz und Niedersachen. Es sei hingewiesen auf die Beiträge von Priv.-Doz. Dr. Gabriele Schwarz, Hannover, „Die geographische Forschung in Niedersachen“ vor allem auf die knapp zusammenfassende Übersicht vom Mitherausgeber Dr. Max Antenor, Peine, „Einige Grundzüge zur Siedlungsgeschichte Niedersachsens“ und den Warnruf von Dr. Grotelüschen, Grotelüschen, „Sturmwarnung für die Geest“. Das Heft enthält endlich eine neue, so bequem sonst nicht zugängliche Zusammenstellung von statistischen Angaben jeder Art über Land Niedersachen.

Der Landschaft gewidmet. Die ausgezeichnete, von führenden Sachgelehrten (etwa L. Curtius, K. Jaspers, R. Smend, J. Trier, v. Weizsäcker zu nennen) im Springer-Verlag herausgegebene Zeitschrift für die Einheit der Wissenschaften im Zusammenhang ihrer Begriffsbildungen und Forschungsmethoden „Studium Generale“ widmet ihr neuestes (April 1950), leider sehr teures (9,60 DM), Doppelheft 4/5 der Landschaft. Aus den Beiträgen über die geographische Landschaft und ihre Erforschung, die Physiognomie der Landschaft, Sinn und Ausdruck der Landschaft, vom Wesen der Landschaftsmalerei, über die moderne Landschaftspflege usw. heben wir heraus den schönen Aufsatz „Vom flachen Lande Niedersachsens und vom Erleben der Landschaft überhaupt“ vom Bonner Universitätsprofessor Dr. Fritz Overbeck, dem Sohne des verstorbenen Worpeweder Malers.

Werbe sprach im „Schloß Morgenstern“. Vor stattlicher Mitgliederversammlung berichtete an der Geburtsstätte des „Morgensterns“ im „Schloß Morgenstern“ am 17. Juni Marinestudienbibliothekar Georg Werbe über „Die Gemeinde Imsum vor 250 Jahren“. Ihm standen, zum Teil aus Privatbesitz, handschriftliche Aufzeichnungen, das Grundbuch aus schwedischer Zeit, Familienchroniken und Karten zur Verfügung, welche Quellen er gründlichst ausgewertet und geschickt verarbeitet hatte, so daß ein klares Bild der Agram, Steuer- und allgemeine

kulturellen Verhältnisse dieser Marschgemeinde gegen Ende des 17. Jahrhunderts entstand. Auch die Freunde der Familienforschung kamen zu ihrem Recht. Das ganze bedeutete eine breite Grundlage zu einer Imsumer Dorfchronik; es wird hoffentlich in einem der nächsten Jahrbücher der „Männer vom Morgenstern“ einen würdigen Platz finden.

Dr. Dirksen im Bremer Jugendheim. Vor noch volkreicherer Versammlung sprach am 29. Juni im Jugendheim Bremen-Hofe Dr. Rolf Dirksen (Wittekindstadt Enger in Westf.) von Herzen kommend und zu Herzen gehend. Aus vollkommener Verbundenheit mit der Wurster Heimat und hingebender Liebe zu ihrer Landschaft und ihrer Tierwelt heraus führte er seine aufmerkamen Hörer in die noch so wenig erkannte, eigenartige und einsame Schönheit des Deichvorlandes und des Watto ein und machte sie an Hand zahlreicher, vollendet schöner Lichtbilder mit dem Vogelleben dieses Gebietes bekannt. Der Abend war ein Erfolg für den Morgenstern, der diesen Erfolg nur dem Vortragenden verdankt und dankt. Wir wünschen, ihn einmal wieder bei uns zu hören und seine vergriffenen, vortrefflichen Werke wieder auf dem Büchermarkt zu sehen.

Fahrten. Für jede unserer nächsten Fahrten (16. bis 17. Juli: Schleswig-Holstein, 23. bis 29. Juli: Franken, 13. August: Lüneburger Heide) sind unter Umständen noch ein oder zwei Plätze zu vergeben. Anfragen an Ferd. Kiedel, Bremerhaven-G., Weidestraße 2, Ruf 2883.

Jahrbuch. Von unserem letzten Jahrbuch können Mitglieder noch Stücke zum Preise von 2,50 DM bei Schröter, Langen, beziehen.

Letzte Erinnerung des Kassenwarts! Der Beitrag (mindestens 4 DM), ist bis zur Mitte des Jahres fällig. Wir bitten, Rückstände nunmehr einzuzahlen oder aber nicht abzunehmen, wenn wir die noch ausstehenden Beiträge in der Stadt durch Boten, auf dem Lande durch Vertrauensleute einziehen oder durch Überendung einer Zahlkarte annehmen. Nur bei vollständiger Zahlung ist es möglich, Jahrbuch und Mitgliederverzeichnis herauszugeben. Zahlungen erbeten an: Spar- und Darlehnskasse eGmbH, (23) Langen (Bez. Bremen), Konto Nr. 197 96, Postsparkasse Hamburg, mit dem Vermerk: Für Männer vom Morgenstern. Th. A. Schr.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preise von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag: Nordwestdeutsche Verlagsgesellschaft mbH, Bremerhaven, Hafenstr. 140. Für den Inhalt verantwortlich: Th. A. Schröter, Langen, Leher Landstr. 58.